

Predigt des Gottesdienstes vom 9. August 2020 in der Kirche Rohrbach

Text: 2. Korinther 9, 1-15

Liebe Gemeinde,

„Was bisher geschah“, so heisst es jeweils bei neuen Folgen einer Fortsetzungsgeschichte im Vorspann. Damit man nachkommt und den Anschluss nicht verpasst. „Was bisher geschah“ wollen wir auch bei unserer fortlaufenden Auslegung des 2. Korintherbriefs kurz zusammenfassen:

Paulus, christlicher Apostel und Missionar um das Jahr 50 n. Chr., sammelt Geld. Nicht für sich selbst, sondern für die Kirche in Jerusalem. Die haben keines mehr und sind im Grunde selbst daran schuld. In der festen Erwartung, dass Jesus schon sehr bald wieder auf unsere Erde zurückkehren und sein Reich aufrichten werde, haben sie ihre Güter geteilt, ihre Felder verkauft, das Geld zusammengelegt und es gemeinsam fröhlich aufgebraucht.

Statt Jesus kam jedoch eine Wirtschaftskrise, und die Not war da. *Voilà!* haben sich viele damals gesagt, und auch würden es heute vielleicht sagen: Selber schuld. Das hat man davon, wenn man an eine neue Welt glaubt! Paulus hingegen sieht in diesem Teilen etwas Anderes, etwas Neues, etwas, das sonst auf Erden so nicht vorkommt. Da haben Wildfremde auf einmal für einander gesorgt, weil sie an Jesus glauben. Da war Geld für einmal nicht alles. Hatte Jesus unter seinem Namen nicht etwas Neues unter den Menschen verkündet. War es das hier etwa nicht? Die Überzeugung unserer Welt lautet doch eher: Wenn jeder zu sich selbst schaut, ist am Schluss für alle geschaut. Das ist unsere Logik, und sie sorgt seit Jahrtausenden dafür, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. Und erstere dann noch mit gutem Gewissen, weil sie ja zu sich schauen, letztere mit schlechtem Gewissen, weil sie es nicht können.

Das ist traurig. Und die Welt macht manchmal traurig. Aber *„die Betrübnis, wie Gott sie will, bewirkt eine Umkehr zum Heil, die man nicht bereuen muss.“* (2. Korinther 8, 10). Auch das hat Paulus im 2. Korintherbrief geschrieben und selbst erlebt. In Jerusalem hat in der Hoffnung auf Jesus etwas begonnen, das es sonst nicht gibt: Fremde, die miteinander teilen und dafür alles hergeben. Das kann nicht falsch sein. Das ist der Anfang von etwas Neuem, und dieser Anfang muss weitergehen. Jetzt sind die anderen christlichen Gemeinden dran mit dem Teilen.

Die entscheidende Frage für Paulus ist nur: Wie sag ich's meinem Kinde?

Wie erkläre ich den Korinthern, dass ich zwar Geld will, dass es aber eigentlich weniger ums Geld geht, als ums Prinzip? Wie sag ich's ihnen, dass sie freiwillig und geben sollen und nicht einfach aus Verpflichtung und Berechnung? Denn eine falsche Motivation, das spürt der Apostel, würde nichts bringen, würde alles beim Alten lassen.

- Liebe Gemeinde, ich hatte in der Schule einen Kollegen, der sich jeweils über den Mittag am Kiosk mit sauren Bonbons eingedeckt hat. Dann hatte er eine ganze Batterie vor sich auf dem Pult, und alle waren nett zu ihm. In einem langen Nachmittagsblock bettelten wir ihm sicher die Hälfte seines Vorrats ab, und er teilte mit uns. Aber Freund hatte er keinen. Nur Kollegen, die saure Bonbons mochten. Teilen, um etwas zu werden, was ich nicht bin? Das ist nichts Neues.
- Die Römer kannten im Umgang mit Gott den Satz „Do ut des“ – „Ich gebe, damit du gibst.“ Das war der Grund, warum sie ihren Göttern Opfer brachten. Irdisches Handelsdenken auf den Himmel übertragen. Teilen, um zu bekommen, was ich will? Das ist nichts Neues.
- Wenn grosse Sammelaktionen anstehen, flattern die Flyer ins Haus. Bilder, die auf die Seele abzielen und auf das Gewissen – professionell gemacht, und punktgenau ausgerichtet. Teilen um das schlechte Gewissen mit einem Zwanzigernötli zu beruhigen? Das ist nichts Neues.

Wir merken es in unserem heutigen Predigttext: Paulus tut sich schwer mit Erklären, worum es ihm eigentlich geht.

„Wer kärglich sät, wird kärglich ernten“ – aber bitte keine Missverständnisse: *„Jeder gebe, wie er es sich im Herzen vorgenommen hat“* – *„Der aber Samen dem Säemann und Brot zur Speise darreicht (= Gott), der wird euren Samen darreichen und mehren und die Früchte eurer Gerechtigkeit wachsen lassen, indem ihr in allem reich werdet“* – aber bitte nicht falsch verstehen *„reich werdet zu aller Lauterkeit (also nicht materiell) die durch uns Dank gegen Gott bewirkt“*
Wir lachen heute ein wenig darüber, wenn wir das so lesen. Aber Paulus meint es gut. Er will nicht moralischen Druck aufsetzen, niemanden überreden.

Im letzten Satz schliesslich kann er seinen Punkt auf den Punkt bringen: *„Dank sei Gott für seine unaussprechliche Gabe.“* (Vers 15)

Und diesem Satz wollen wir nun noch etwas genauer nachgehen. Was ist mit der „unaussprechlichen Gabe Gottes“ gemeint? Es geht – einfach gesagt – darum, dass Gott uns in Jesus annimmt wie wir sind. Dass er uns zu seinen Kindern macht, uns seinen Geist gibt, uns Fehler vergibt, bei uns ist alle Tage, uns dieses Vertrauen lebendig erhält, uns zu Mitgliedern einer neuen Welt macht ... und je länger ich rede, desto mehr wird klar, dass es nur Worte sind, die ich machen kann. Die Gabe selbst, Jesus Christus, ist eigentlich unaussprechlich. Wer es nicht selbst erlebt hat, kann wenig damit anfangen; wer es erlebt hat, weiss, dass es mehr ist, als wir ausdrücken können: eine neue Beziehung zu Gott, zu uns selbst, eine andere Lebensperspektive, ein neues Leben, eine andere Welt – und das ungesucht und unverdient. Gott belohnt nicht jahrelanges Fasten und lebenslange Meditation. Die allermeisten Christen wissen gar nicht wirklich, warum ihnen Jesus als Licht aufgegangen ist. Es ist einfach so. Der theologische Begriff dafür ist „Gnade“. *„Dank sei Gott für seine unaussprechliche Gabe.“*

Das meint Paulus, wenn er nach dem rechten Grund fragt für das Teilen und das Spenden: Es kann auch eine Reaktion sein auf etwas, das wir *bekommen* haben.

Ich hatte in der Schule einen Freund. Wir teilten nicht nur saure Bonbons, sondern einen grossen Teil unserer Freizeit. Er gab mir fast wöchentlich Nachhilfe im Rechnen, weil ich es einfach nicht kapierte. Er tat es, wie wir Freunde waren. Gratis. Ich lehrte ihn Klavier spielen, und wir hatten Spass daran. Es war kein Muss, weil wir Freunde waren. Wir lasen einander unsere Tagebücher vor und vertrauten einander an, was wir damals an Geheimnissen hatten. Was wir einander zu liebe taten, war keine *Bedingung* für unsere Freundschaft, sondern eine *Folge* davon. Wir profitierten von unserer Freundschaft, weil sie uns *gegeben* war, eine *unaussprechliche Gabe* war.

Dort wo Gott in Jesus Christus mit uns Freundschaft schliesst, dort beginnen wir, mit andern zu teilen. Sonst stimmt etwas nicht. Sonst ist es nicht wahr. Wo unser Glaube an Gott nicht dazu führt, dass wir Zeit, Geld und Herzblut für ihn an andere weitergeben, dort ist nicht wirklich Freundschaft daraus geworden. Wo uns Glaube nicht mutig, barmherzig und freigebig macht, ist keine Gemeinschaft, keine Kirche aus ihm geworden. Wo wir als Christen nicht anders handeln als die Welt, ist keine neue Welt im Kommen.

Das hat bereits Jesus so gesagt:

Jeder nun, der diese meine Worte hört und sie tut, ist einem klugen Menschen zu vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute. Und der Platzregen fiel, und die Wasserströme kamen, und die Winde wehten und stiessen an jenes Haus, und es fiel nicht ein, denn es war auf den Felsen gegründet. Und jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht tut, ist einem törichten Menschen zu vergleichen, der sein Haus auf den Sand baute. Und der Platzregen fiel, und die Wasserströme kamen, und die Winde wehten und stiessen an jenes Haus, und es fiel ein, und sein Fall war gross. (Matthäus 7, 24-27)

„Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es.“ hat der Zeichner und Dichter Wilhelm Busch einmal geschrieben. „Ja, aber nur aus den rechten Motiven“, würde Paulus ergänzen.

Ist Gottes Freundschaft in Jesus Christus für dich eine „unaussprechliche Gabe“? Dann vergiss nicht, Zeichen dafür zu setzen. In Wort und Tat.

Amen. Fortsetzung folgt

Pfr. Alex Kurz, Rohrbach